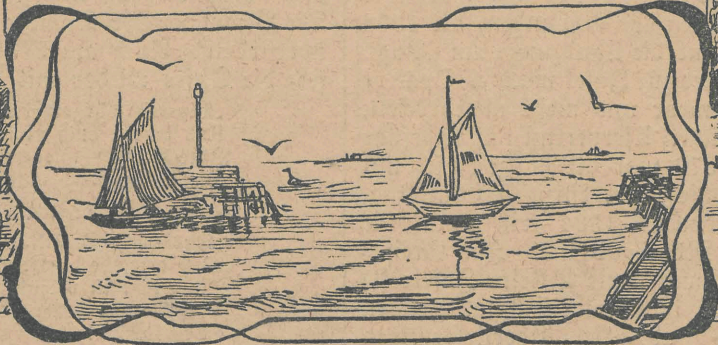




Aus der Heimat

Ernstes und Heiteres
aus Vergangenheit und Gegenwart.



Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
II. Teil. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. Nr. 21.
Ausgegeben Anfang Februar 1914.

Sturmfluten.

Von Carl Rosenow.

Aus dem Jahre 1558 sind uns wieder 3 Berichte über Sturmfluten erhalten, die auch in den Winter fallen:

1. Anno 1558, Dienstag nach Regis, welcher den 11. Januarii gegen Abend zwischen 4 und 5 ungefähr, hat sich ein überaus sehr großer Sturm erhoben und 3 Tage gewähret. Dem großen Sturm so Anno 1497 geschehen, gleich, und fast grausamer und größer, treffentlichen Schaden hin und wieder gethan, und ist M. G. Herzog Barnim samt derselben freundlich lieben Gemahlin Frau Anna von Lüneburg, Fräulein Sibilla, und der junge Graf von Schwarzenburg Herr Adolph und Herr Antonius die Zeit mit dem ganzen Hofe zu Rügenwalde gewesen, haben sich fast sehr bekümmert.

2. Anno 1558, Dienstag nach Dorothea, welcher der 8. Februarii, ist abermal nicht allein ein großer Sturm fast dem vorigen gleich, sondern auch ein treffentlich groß Wasser, Ellen hoch, und höher an der Stadtmauer zu Rügenwalde gestanden, den Bürgern in ihren Speichern an der Wipper ihre Waren, an Salz und anderes verdorben, die armen Leute aber auf der Mündel großen Schaden erlitten, ihre Häuser und Fischerkaten an 18 samt der Ware abgetrieben, etwas auf den Wiesen, etliches an der Carthaus, und der Dexter wiederum gefunden worden, die Leute aber, so in den Häusern gewohnt, schwerlich das Leben behalten, sondern sich auf den Bäumen samt ihrem Gefinde und Kindern als sie bestens gekonnt er-

rettet. Et credo esse certissima signa futuri et extremi judicii. (Und ich glaube, daß dies sehr sichere Anzeichen des zukünftigen und letzten Gerichts sind) schließt der Bericht.

3. Am 17. September desselben Jahres fand der dritte große Sturm statt, durch den einige Häuser in der Stadt einstürzten und je ein Schiff am Weststrande und bei Witte strandeten.

Der nächste ausführliche Bericht handelt von der Sturmflut 1666: „Den 15. Januarii legen den Morgen erhob sich in der See ein überaus erschrecklicher Sturm, So gahr auch, das die Mehres Wellen, so bey Lebenszeiten nicht grausamer gesehen, sich ergoßen, das die Wasser durch den Ost Kruch Eines Quartier hoch durchgelaufen, da dan auch bei 24 Bolwerke, auch die Westspitze mitweggegangen vndt also großer Schade geschehen.“

Im Februar 1687 wurde die Hafeneinfahrt auf der Mündel vollständig unfahrbar, mehrere Schiffe strandeten im Hafen, weil in ihm „Schiffe vor Sturm vnd Ungewitter judicio peritorum (nach dem Urtheil Kundiger) weniger gesichert als in der offenbahren See“. Drei Jahre später, am 1. Dezember 1690, zerstörte die See auf der Mündel 7 Katen und am 26. November 1693 wieder 4 Katen.

Das geht so fort, so daß eine Geschichte des Rügenwalder Hafens auch zugleich eine Chronik der Ostseestürme wird. Welche Verheerungen die Stürme in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

auf der Münde anrichteten, habe ich in der Geschichte des Bades beschrieben.

Natürlich haben diese Sturmfluten auch gewaltige Veränderungen der Küste zur Folge gehabt. Historisch nicht nachweisbar ist die kimbriische Flut, die 120 v. Chr. ganz Schleswig-Holstein voll verwüstet und die dort ansässigen Kimbern gezwungen haben, auszuwandern und ihren weltberühmten Zug nach Italien zu unternehmen. Dagegen sind uns viele Nachrichten über Veränderungen an der rügenschon Küste erhalten. So war früher Hiddensee mit der Halbinsel Wittow durch eine Dünenreihe verbunden, bis 1308 eine gewaltige Sturmflut die Landzunge am „Bug“ durchbrach und Hiddensee zur Insel machte. Spätere Fluten haben immer mehr und mehr abgebrockelt, so daß man den jährlichen Uferverlust auf ungefähr 1 Meter berechnet. 1872 war die ganze Insel mit Ausnahme des Dornbusch, der einzigen Erhebung, überflutet. Die Sturmflut 1304 riß auch die Insel Ruden von Mönchgut los. Im Greifswalder Bodden ragen noch heute 2 kleine Inselreste hervor, die nach Rügen hinüberweisen und Zeugen der alten Verbindung sind. Alte Überlieferungen besagen, daß auf dieser Landzunge zwischen Mönchgut und Ruden 1304 nur ein schmaler Graben vorhanden war, über den man hinwegspringen konnte. Die Sturmflut soll ein göttliches Strafgericht für einen Frevel gewesen sein, den eine Bauernfrau dadurch verübte, daß sie ein Brot in den Graben warf, um trockenen Fußes hinüberzugelangen. Durch jene Sturmflut entstand ein Durchbruch, der sich schließlich so weit erweiterte, daß die Stralsunder Schiffe nicht mehr nötig hatten, bei Hiddensee westlich um Rügen herumzufahren, wenn sie zur östlichen Ostsee gelangen wollten. 1872 wurde die kleine Sandscholle Ruden fast ganz vernichtet. Heute wohnen auf ihr nur vier Votensfamilien, die das Leuchtfeuer unterhalten und Schiffbrüchigen Rettung bringen sollen. Auch an Arkona lassen sich diese Verheerungen nachweisen.

Am bekanntesten sind die Verheerungen der Küste Usedom-Wollin geworden durch die Binetafage. Bineta soll entweder 1098 oder während des Krieges 1115—1120 durch einen Überfall der Dänen erobert und dann von den Fluten der Ostsee verschlungen worden sein. Die Mehrzahl der Forscher ist aber heute der Ansicht, daß der Name Bineta durch einen Schreibfehler des Chronisten Herbord entstanden ist, der aus „Jummeta“ Bineta machte, und daß Jummeta nur die sagenberühmte Jomsburg bei Julin-Wollin sein kann. Durch einen Artikel des bekannten Geologen Professor Deede (jetzt Freiburg) 1907 in der „Deutschen Rundschau für Geographie und Geschichte“ kam die Binetafrage von neuem in Fluß. Nach seiner Ansicht bilden die Steine des Binetariffes die Decksteine von Hünengräbern. „Wir hätten dann also in Bineta eine vorgeschichtliche Niederlassung vor uns, die ziemlich rasch und gleichmäßig unter den Meeresspiegel versunken sein muß, sonst wäre kein Stein auf dem andern geblieben. Nun ist eine solche Senkung als letzte große Veränderung, die die deutsche Ostseeküste vor der Gegenwart erlitten hat, tatsächlich als die bekannte Vitoral-

senkung nachgewiesen, der die deutsche Küste im großen und ganzen ihre heutige Gestalt verdankt.“

Jedenfalls ist man noch heute in Roserow und den anliegenden Stranddörfern der Ansicht, daß auf dem Binetariff wirklich „die heilige Stadt“ gelegen hat. Sicher stand der vom Loddiner Höft kommende Höhenzug einst mit dem Binetariff in Verbindung, bis diese Verbindung durch die Sturmfluten zerstört wurde. 1872 wiederholte sich am 12. und 13. November das Binetadrama. Die Ostseewogen überfluteten bei Damerow die Dünen und verbanden sich ungestüm mit dem Achterwasser. Die Bewohner von Damerow mußten nach Roserow übersiedeln. Auch am 31. Dezember 1904 verband sich die Ostsee wieder mit dem Achterwasser; doch:

„Binetas Bürger erwachen nicht mehr
Und kehren auch nimmer wieder,
Ihre Sünden wiegen schwer, so schwer,
Die halten sie drunten nieder.“

Und Jos. Seiler singt:

„Das Meer ist falsch, das Meer ist tief,
Weh dem, der in seinen Armen schlief!
Die Stadt ist versunken, vergebens klang
Der Mönche stehender Chorgefang:
Salve Regina!“

Zeugen solcher Sturmverheerungen finden wir auch, wenn wir von Dievenow aus eine Strandwanderung an der hinterpommerschen Küste unternehmen. Einige Meilen östlich ragt auf einer Steildüne ein altersgraues Gemäuer in die Höhe, die Kirchenruine von Hof. Vor 7 Jahrhunderten war es, als zum erstenmale Mönche aus Franken und Thüringen von dieser Höhe aus staunend die See betrachteten und den Platz vorzüglich geeignet zum Kirchenbau fanden. Eine fruchtbare Küstenebene, eine Viertelmeile breit, lag noch zwischen der Anhöhe und dem Strande. Bald erhob sich weithin in See sichtbar eine Kirche von mittlerer Größe mit gotischen Spitzbögen. Und wenn der Sturm die Fischer in See hinaustrieb, dann winkte ihnen glückverheißend der schlanke Turm und zeigte den Weg zur Rettung. So stand sie fast 700 Jahre, und ungezählte Gebete um Rettung aus Sturmesnot stiegen zwischen ihren Mauern empor. — Es war am 2. August 1874, als die Kirche zum letztenmale die Dorfbewohner in sich vereinte, um Abschied zu nehmen von der teuren Stätte. Unablässig haben Sturm und Wogen an der Küste genagt, die Küstenebene ist verschwunden, die Meereswogen branden an der Anhöhe, die das Kirchlein trägt, besonders die letzte Sturmflut 1872 hat wieder ein großes Stück Land fortgerissen und die Gebeine der Schläfer, die da aus Sturmesnot rings um die Kirche zur ewigen Ruhe bestattet wurden, bloßgelegt. Weil Einsturz droht, mußte die Kirche geschlossen werden. Nun rückt die gefährliche See immer näher und näher. Ihre Wogen spielen mit vermorschten Särgen, Schädeln und Gebeinen. Turm und Dach stürzen ein, durch die hohen Bogensenster zieht der Wind, bis am 2. Oftertage 1901 die Seitenwand nach der See in die Tiefe stürzt.

Wieder einige Meilen östlich von dem alten Kirchengemäuer — ich weiß nicht, was die letzten Stürme davon übrig gelassen haben — treffen wir auf die beiden Rega Deep. Es ist urkund-

lich belegt, daß die Rega früher mit ungeteiltem Lauf in die Ostsee mündete. Unmittelbar an ihrer Mündung lag Regamünde mit seinen Hafenanlagen und dahinter binnenwärts das 1287 zum erstenmale erwähnte Dorf Rega. Beide Orte sind heute verschwunden. Immer tiefer fraß sich die See ins Land hinein. Steine, alte Münzen, Nadeln u. a. bezeichnen heute am Strande die Stelle, wo es gestanden.

Weiter kommen wir auf unserer Wanderung nach Kolberg. Nach Aufzeichnungen soll in geschichtlicher Zeit der Strand hier 50 Meter landeinwärts gerichtet sein. In der Ferne sehen wir dann den Gollen aufragen. Vor ihm am Strande, wo heute die See flutet, soll eine alte Seeräuberburg gelegen haben. Damit sind wir beim Rügenwalder Amte angelangt. Die alten Wasserarme der Trah und Bütow sind verschwunden. Sturmfluten zwangen einst die Fischer von Neuwasser, sich eine sichere Wohnstätte landeinwärts zu suchen. Die letzte Sturmflut hat die Fundamente der alten wieder bloßgelegt. Die Ansiedlung am Ausfluß Lychowe, dem heutigen toten Wasser, ist auch in die Tiefe gerissen. Zwischen Suckow und dem Strande breitete sich einst ein herrlicher Eichenwald aus. Wo ist er geblieben? Mehr und mehr versandet die Feldmark.

Völlig verschwunden ist die Ostdüne zwischen der Münde und Darlowerberg. Noch vor 20 Jahren war sie in ihrem ganzen Zuge, wenn auch in der Mitte niedriger, erhalten. In der Erinnerung steht mir immer noch ein ungefähr 5 Meter hoher Zug beim Darlowerberge, weil auf ihm zwei alte windzerzauste Weidenbäume standen. Besonders gefährlich wurde auch die vorletzte Sturmflut 1904, auch am 31. Dezember, durch welche die Anlagen stark beschädigt wurden.

Eine Strecke weiter sind wir am Bitter Deep. Noch bis in die spätere Regierungszeit Friedrichs des Großen hinein war das Deep so breit und so tief, daß es von Schiffen befahren werden konnte, die ihren Weg durch den Bitter See zur Bütow am Darlowerberge vorbei nahmen. Wenn die Wippermündung versandet war, ging wohl der ganze Rügenwalder Seehandel diesen Weg. Auch die Schweden zogen es am 19. August 1630 vor, hier zu landen und den Einfluß der Bütow in den Bitter See durch eine Schanze zu befestigen. Am Deep lag auch eine Ansiedlung, das alte Witte, bis die Bewohner durch Sturmfluten gezwungen wurden, sich binnenwärts an der heutigen Stelle anzusiedeln. Ob die Sage von der alten Raubburg in der Ostsee eine historische Grundlage hat, läßt sich wohl kaum feststellen.

Weiterwandernd, gelangen wir an die Steilküste von Fershöft. Alle Rügenwalder, die einen Ausflug dorthin gemacht, haben dort die beste Anschauung gehabt, wie Sturmfluten und Quellgewässer die Küste abbröckeln. Ein sehr bekanntes Beispiel für Sturmverheerungen ist auch Leba. „Leba hatte unter dem Namen Lebamünde nach dem Privilegium von 1357 bereits damals städtische Freiheiten und Gerechtigkeiten erlangt und war von demjenigen Orte, wo jetzt die Stadt liegt, ohngefähr 400 Ruthen näher an der Ostsee

zu gelegen. Es ist aber dieses Lebamünde nach einer davon in dem hiesigen Stadtbuche, als das hiesige Schustergewerk am 2. März 1642 hat, ihre Privilegien in das Stadtbuch eintragen zu lassen, aufgezeichneten Nachricht, damals vor 70 Jahren und folglich etwa um das Jahr 1572 gänzlich vom Sande und Wasser zerstöhret worden, so daß jetzt nur noch einige Überbleibsel von der gemauerten Kirche zu sehen sind. Nach der gemeinen Sage soll es noch eine Meile von der Ostsee entfernt gewesen seyn, so daß zwischen derselben und der Stadt ein großer Wald gestanden hat. Soviel ist gewiß, daß in derjenigen Gegend, wo jetzt schon das Meer ist, viele Überbleibsel von abgehauenen starken Bäumen, für welche sich, da sie nicht mit vielem Wasser bedeckt sind, die Schiffer und Fischer zu hüten haben, ingleichen viele Stubben von Eichenbäumen sowohl in als an dem Strande dieser Gegend angetroffen werden.“ [Brüggemann.]

Das von den Deutschrittern gegründete Lebamünde lag am linken, das heutige Leba liegt am rechten Ufer; aber der starke eingehende Strom und die von Westen her vorrückende Düne verschoben die Mündung immer weiter nach Osten. Noch im 18. Jahrhundert fand man auf der Mehrung Eichen- und Buchenwälder, deren Stubben öfter bloßgelegt werden. Im Jahre 1899 hatte eine Sturmflut solche von 1 $\frac{1}{2}$ m Durchmesser freigelegt.

Die Verheerungen, die die letzte Sturmflut an der ganzen pommerischen Küste angerichtet hat, sind durch die Zeitungsnachrichten wohl noch in aller Gedächtnis. Der Kaiser hatte den Prinzen Eitel-Friedrich in das Ueberschwemmungsgebiet gesandt.

Zum Schlusse will ich noch kurz ausführen, woher es kommt, daß diese Sturmfluten unserer pommerischen Küste so gefährlich geworden sind. Ebbe und Flut, die die Stürme der Nordsee so gefährlich machen, hat unsere Ostsee fast garnicht, das verhindert die vorgeschobene Halbinsel Jütland und die dänischen Inseln. Aber ein unregelmäßiges Steigen und Fallen des Meeresspiegels kann man trotzdem wahrnehmen, so hat man am 12. und 13. November 1872 bei Lübeck ein Steigen des Wasserspiegels am Pegel um über 3 Meter beobachtet. (Ein ähnlich hoher Wasserstand muß 1497 bei Rügenwalde gewesen sein.)

Andauernde und heftige westliche und südliche Winde drängen das Wasser von unserer Küste nach Rußland und Schweden ab, so daß ein niedriger Wasserstand an der pommerischen Küste einem hohen russischen entspricht. Das Umgekehrte findet bei Nord- und Ostwinden statt. Westwinde drängen das Wasser aus der Nordsee zudem in die Ostsee hinein, Ostwinde drängen es wieder hinaus. Eine längere Westwindperiode füllt das Ostseebecken mehr und mehr, und es steigt auch an unserer Küste, obgleich das Wasser nach Rußland gedrängt wird. Nach einem allgemein anerkannten Gesetz dreht sich der Wind auf der nördlichen Halbkugel nach rechts. Auf Westwind muß also mit der Zeit Nordwind folgen, der das gesamte aufgestaute Wasser aus der nördlichen Ostsee gegen unsere Küste treibt. Geschieht die Winddrehung langsam, dann läuft das Wasser allmählich, ohne Schaden anzurichten ab. Dester aber springt der Wind plötzlich um, und

dann ist die Flutwelle da. Daß dann die brandenden Bogen mit unwiderstehlicher Kraft vordringen müssen, ist für jeden einleuchtend, der weiß, daß jedes ehm Wasser, das da gegen den Steindamm drängt, ein Gewicht von 20 Ztr. hat.

Dazu kommt noch ein anderer Erklärungsgrund, der vielen Lesern auch bekannt sein dürfte. Sorgfältige Messungen, die sich auf über 2 Jahrhunderte erstrecken, haben nachgewiesen, daß sich die pommersche Küste senkt, während die schwedische steigt. 1731 ließ Celsius, der Erfinder des nach ihm benannten Thermometers, an verschiedenen Stellen an der schwedischen Felsenküste Merkzeichen einmeißeln, die den mittleren Wasserstand anzeigten. Dazu wurde er veranlaßt, durch die sicher beglaubigte Tatsache, daß 1563 der Bauer Ricknits auf der Klippe Kumsär einen Seehund erlegt hatte. Diese Klippe lag aber zu Celsius Zeit 2 $\frac{1}{2}$ m über dem Meeresspiegel. Da aus dem Wasser hinaufzugelangen, ist für einen Seehund unmöglich. Celsius folgerte, die Küste muß sich gehoben haben. Um dies nachweisen zu können, wollte er sichere Merkzeichen haben. Als man 1785 nachsah, fand man, daß jetzt der Wasserspiegel 48 cm unter jenem Zeichen lag, 1834 waren es 78 cm und 1849 genau 1 m, 118 Jahre nach der ersten Einmeißelung.

Umgekehrt läßt sich bei uns nachweisen, daß unsere Küste sich senkt, das Meer also gegen das Land vordringt. Einmeißelungen wie an der schwedischen Küste haben wir nicht, aber andere Merkzeichen. Als der Große Kurfürst 1678 Stettin belagerte, konnte er auch das schwerste Geschütz über die Oderwiesen an die Stadt heranbringen. Heute sind die Wiesen so weich und niedrig, daß sie kein Geschütz mehr tragen können. Alle Meeresbuchten, alle Boddens und Wiels befinden sich bei Rügen auf der vom Meere abgewandten Seite hinter den Dünen, wo kein Wellenschlag herrscht. Sie lassen sich also nicht so erklären, daß das Meer etwa das Land abgespült habe. Doch, ich will dem Leser nicht das Herz schwer machen. Die Zeiträume der litoralen Senkungen, mit denen die Geologie hier rechnet, sind so gewaltig, daß in absehbarer Zeit nichts zu fürchten ist.

„Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desjelbigen Weges gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei;
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei.
Er sprach und lachte meinem Wort.“
„So lang, als schäumen die Wellen dort,
Fischt man, und fischt man in diesem Port.“

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desjelbigen Weges gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällt mit der Art den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei.
Er sprach: „Der Wald ist mein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäume hier fort.“

Rückert.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.

Die Räume des Heimat-Museums in Neustettin sind im alten Nikolaiturm fertigestellt, dank hochherziger Spenden von Kirche, Kreis und Stadt. Von grauer Vorzeit zeugen Einbaum und Urne, von geschichtlicher Vergangenheit ehrwürdige Karten, Münzen, Urkunden, Siegelstempel, Stadtbilder, demnächst bunte Glasfenster mit den Wappen des freisingesessenen Adels. — Das einmütige Vorgehen von Behörden und Privaten, alle bodenständigen Altertümer zu sammeln und zu erhalten, verdient volle Anerkennung und ist der Nachahmung wert. Viele unserer pommerschen Städte — und nicht zuletzt Rügenwalde — haben eine ähnliche historische Vergangenheit wie Neustettin. Eine Sammlung der noch vorhandenen Altertümer in alten historischen Bauwerken unterzubringen, ließe sich bei gutem Willen an vielen Orten ermöglichen. Hoffentlich wartet man nicht zu lange damit, denn wie untenstehender Aufruf beweist, droht den Altertümern Gefahr, als lohnende Kaufobjekte verschleppt zu werden.



Verkauft keine Altertümer!

Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß Händler, Agenten und Privatsammler das Land bereisen, um Altertümer anzukaufen. Kein Dorf ist so abgelegen, daß nicht Kaufliebhaber sich dort einfänden und den Leuten Altertümer abschwätzen. Meistens wird nur ganz geringes Entgelt bezahlt, und oft werden dann die Gegenstände vom ersten Käufer an einen größeren Händler in der Stadt mit Gewinn weiterverkauft. Der größere Händler aber gibt sie wieder an reiche Sammler und geldkräftige Museen mit mehr oder minder bedeutendem Nutzen. Schnitzereien, Truhen, Bilder, Möbel, Gitter, Wirtshauschilder, Zinngeräte, Geschirr aus Ton und Porzellan, Gläser usw. werden angekauft, Handschriften und alte Bücher finden Abnehmer. Wir vertrauen der Bevölkerung, daß sie zu stolz ist, um solche Erinnerungen aus Großvaters- und Ahnenzeiten ohne Not wegzugeben, und hoffen, daß es nur dieser Warnung bedarf, um von etwaigen übereilten Entschlüssen abzuhalten. Man wende sich lieber an ein Museum, wenn man zum Verkauf durchaus genötigt oder zum kostenlosen Ueberlassen geneigt ist. Altertümer aber, die mit einem Bau verbunden sind, sollten überhaupt nicht aus ihrem Zusammenhange gerissen werden. Der einzelne Besitzer wie die ganze Bevölkerung sollten eine Ehre darein setzen, solche alten Wahrzeichen der engeren Heimat an Ort und Stelle zu erhalten.



Den hochbestand'nen Föhrenwald
Pflanz' ich in jungen Tagen:
Es freut mich so! — — Man wird ihn bald
Als Brennholz niederschlagen.

Goethe.

Nachbildung bzw. Nachdruck des Original-Inhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzloff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.